Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühldorf, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 273 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | **Halver** Dienstag, den 20. November | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren — Illustrierte wöchentliche Beilage „Neue Lesehalle" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

17. November. In Flandern Artilleriefeuer. An der Südfront von St. Quentin starker Artillerie- und Minenwerferkampf. — Österreichisch-ungarische Truppen nehmen zwischen Brenta und Piave zwei Höhenstellungen und nehmen 50 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Aufbau und Abbau.

Die Beständigkeit der Rechts- und Staatsverhältnisse, wie sie sich jetzt in dem von der russischen Herrschaft befreiten Polen unter maßgebender Mitwirkung der Mittelmächte zu entwickeln beginnen, ist ganz gewiß noch nicht über jeden Zweifel erhaben. Je mehr die Polen auf dem internationalen Völkermarkt von echten und von falschen Freunden umworben werden, desto schwerer fällt es ihnen, bei der nüchternen Alltagsarbeit auszuharren und den Verlockungen phantastischer Trugbilder zu widerstehen.

Aber alles dies in Rechnung gesetzt, muß man ihnen doch das Zeugnis ausstellen, daß sie sich jetzt mit zunehmender Wärme dem Aufbau ihres neuen Staatswesens hingeben. Sie haben versucht nach Einsetzung des Regentschaftsrates den Grafen Adam Tarnowski, einen angesehenen Diplomaten und bewährten polnischen Politiker, als Ministerpräsidenten durchzusetzen, sich aber schließlich dem Widerspruche der beiden kaiserlichen Regierungen gebeugt, die es für unzulässig hielten, einen österreichischen Staatsangehörigen an die Spitze der ersten polnischen Regierung gelangen zu lassen. In Berlin und Wien hielt man dafür, daß eine geeignete Persönlichkeit sich auch in Polen selbst finden müßte, und ist in dieser Überzeugung auch nicht enttäuscht worden. Der Regentschaftsrat entschied sich für seinen Rechtsbeistand, den Schriftsteller Jan Kucharzewski, und hatte die Genugtuung, diesen Kandidaten unverzüglich von den Regierungen der Mittelmächte bestätigt zu sehen. So wird denn das Jahr 1917 nicht zu Ende gehen, ohne daß das neue Königreich Polen nach dem Regentschaftsrat, in dem sich seine dereinstige monarchische Spitze ankündigt, auch eine nach modernen Grundsätzen gebildete verantwortliche Regierung sein eigen nennen kann. Danach wird an die Schaffung einer Volksvertretung geschritten werden, und so wird ein Stein auf den andern gefügt, bis ein voll ausgebildetes Staatswesen erstanden ist, das sich dem Reigen der Kulturvölker auf eigener nationaler Grundlage und nach eigenen Gesetzen anschließen kann. Der Zwang zu positiver Arbeit erweist sich hier wieder einmal als ein Erziehungsfaktor ersten Ranges, und wer es gut meint mit den Polen, kann ihnen nur wünschen, daß sie sich von diesem Arbeitsfelde niemals wieder in den Irrgarten der Untreue verleiten lassen möchten.

Anders steht es augenblicklich in Finnland aus. Das ehemalige Großfürstentum galt stets und ständig als ein Musterland der Gesetzlichkeit. Alle Bedrückungen und Vergewaltigungen der Zarenknechte suchte das finnische Volk immer nur mit den Waffen des Rechtes abzuwehren, und mußte es sich manchmal auch dem Zwange der Knutenherrschaft beugen, sein starrer Rechtssinn blieb doch ungebrochen und durfte darauf vertrauen, daß er schließlich über alle Ungesetzlichkeiten und Verfassungsbrüche wieder triumphieren werde. In der Tat bestand eine der ersten Befreiungstaten der Märzrevolution dieses Jahres in der vollen Wiederherstellung der schmählich behandelten Gesetze des Landes. Das Volk durfte wieder frei aufatmen und sich von Männern seines Vertrauens regieren lassen. Jetzt aber ist plötzlich wieder neue Unruhe über das Land gekommen. Die Sozialisten haben in Helsingfors einen Staatsstreich vollzogen, sich der öffentlichen Gewalt bemächtigt, den Senat und den Landtag für aufgelöst erklärt und den früheren, von der Petersburger Regierung aufgelösten Landtag, in dem ihre Parteigenossen die absolute Mehrheit besaßen, wieder einberufen. Von der neuen Regierung (Senat), die sie eingesetzt haben, bleiben die bürgerlichen Parteien vollkommen ausgeschlossen, es ist also auf nichts anderes abgesehen als auf die Errichtung einer rein sozialistischen Republik. Der Staatsstreich kehrt sich nicht gegen die Zentralregierung in Petersburg, gegen die Zusammengehörigkeit des kleinen Finnland mit dem großen russischen Reich, die ja ohnedies schon so gut wie völlig gelöst war, sondern gegen die eigenen Volksgenossen, denen der entschlossene Wille einer Partei mit den Mitteln der Gewalt aufgedrängt werden soll. Von einem über das ganze Land ausgebreiteten Generalausstand wirksam unterstützt, haben die Sozialisten ihren Willen zunächst einmal durchgesetzt. Kerenski oder Lenin brauchen sie allerdings im Augenblick nicht zu fürchten, aber die Geschlossenheit des Volksganzen, die gegenüber allen von auswärts kommenden Bedrückungen manchmal in geradezu rührender Eindringlichkeit hervortrat, die haben sie zerschlagen.

Das kann der Anfang vom Ende sein, der Abbau eines Staatswesens, das bislang durch die Reinheit seiner Geschäftsführung und die Friedfertigkeit seiner Bevölkerung allen Stürmen der Zeit widerstanden hat. Finnland hätte fürwahr ein besseres Los verdient.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Kommission zur **Nachprüfung der Kriegslieferungsverträge** setzte am 15. November 1917 unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Lewald ihre Beratungen fort. Es wurde zunächst über die von der Marineverwaltung abgeschlossenen Schiffsbauverträge verhandelt. Dann machten Vertreter der Marineverwaltung Mitteilungen über das Waffenwesen (Geschütze, Munition und artilleristische Apparate, Werftbeschaffungen, Torpedo- und U-Boote) sowie das Minenwesen. Dann wurde in die Besprechung über die Beschaffung von Luftschiffen und Flugzeugen eingetreten. Die Entwicklung des Luftschiffbaues und die Notwendigkeit, diesen noch ferner wirksam zu unterstützen, gaben zu längeren Erörterungen Anlaß.

+ Am Schluß des ersten **Verhandlungstages der deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbände**, die in Hamburg zusammentraten, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der betont wird, daß nach dem Kriege ungesäumt an die Herstellung leistungsfähiger Wasserstraßenverbindungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn geschritten werden müsse. Als wirtschaftlich wichtigste und dringendste Verbindungen kommen der Elbe—Oder—Donau- und der Rhein—Main—Donau-Kanal in Betracht.

+ **Wie die Frkf. Ztg. erfährt, ist Vizekanzler von Payer zum Mitglied des Bundesrats ernannt** worden, womit sein Reichstagsmandat erloschen ist. Payer gehörte zu unseren ältesten Reichstagsabgeordneten. 1877 wurde er zum ersten Male in Reutlingen-Rottenburg-Tübingen gewählt, unterlag aber bei der Wahl im nächsten Jahre nach der Auflösung von 1878 einem Mitglied der Reichspartei. In einer Nachwahl siegte er aber 1880 und gehörte bis 1887 dem Reichstage an. Bei den Septennatswahlen verlor er sein Mandat nochmals an ein Mitglied der Reichspartei. 1890 entsandte ihn jedoch der Kreis wieder nach Berlin. Seitdem hat Payer sein Mandat immer behauptet.

+ **Der Ausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses zur Beratung der Vereinfachung der Verwaltung** hat die zweite Lesung des Gesetzentwurfs beendet. Es wurde noch beschlossen, daß für die Veräußerung von Gemeindewaldungen auch fernerhin die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erforderlich sein soll und daß der Erlös aus der Veräußerung von Grundstücken und Grundstücksrechten nicht verwendet werden darf, um laufende Ausgaben zu decken.

+ Der verstärkte Staatshaushalts-Ausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses stimmte der Gesetzesvorlage über die Erhöhung des Grundkapitals der Seehandlung zu. Über die von der Staatsregierung vorgeschlagene Änderung der Firma wurde jedoch beschlossen, daß sie lauten soll: **„Preußische Staatsbank (Königliche Seehandlung)."** Ursprünglich hatte die Staatsregierung vorgeschlagen, die Anstalt „Königlich preußische Staatsbank usw." zu nennen.

Polen.

× Der vom Regentschaftsrat ernannte **Ministerpräsident Jan Kucharzewski**, der von den Mittelmächten als genehm bezeichnet worden ist, darf auf einen glänzenden Aufstieg zurückblicken. Bereits in der polnischen Unterrichtsverwaltung hatte er das Dezernat für Hochschulen inne. Bei Beginn des Weltkrieges gab Kucharzewski in der Schweiz die Zeitschrift „Aigle-Blanc" („Der weiße Adler") heraus, die in aktivistischem, den Mittelmächten freundlichem Sinne geleitet war. Nach Warschau wurde er erst im April d. Js. berufen. Die Stellung eines „Referendars", die er neben dem Staatsrat einnahm, war eine von der polnischen Regierung im Jahre 1830 geschaffene höhere politische Beamtenstellung, die etwa dem Range eines Ministerialdirektors entsprach. — Zum Sekretär des Erzbischofes Kakowski als Mitglied des Regentschaftsrates wurde Dr. Czeslaus Sokolowski ernannt.

Schweiz.

+ **Die Enthüllungen über die Entente-Spionage in der Schweiz** werden von dem Blatt „Paris-Genève" fortgesetzt. Immer unglaublichere Zustände werden dabei enthüllt. „Paris-Genève" betitelt ihren letzten Artikel: „Die Schweiz in Gefahr! Entdeckung einer ungeheuren Spionage-Affäre, die die Neutralität und den Boden der Schweiz gefährdet." Das welsch-schweizer Blatt schreibt: „Der aufgedeckte Fall ist die größte Spionage-Affäre des gegenwärtigen Krieges und weicht von allen anderen dadurch

---

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Bliß.

84 (Nachdruck verboten.)

Und ihr Blick, ernst und voll ruhiger Würde, wies ihn in die Schranken zurück.

Da biß er die Zähne zusammen, lehnte sich in seine Ecke und schwieg verbittert.

Also, er hatte nichts zu hoffen, nichts! nichts!

Plötzlich kam ihnen, polternd und ächzend, in allen Fugen knackend, ein schwer beladener Holzwagen entgegen, geräuschvoll schwankte er heran.

Und diesen Moment benutzte er; jetzt konnte er, ohne vom Kutscher gehört zu werden, ein paar entscheidende Worte zu ihr sprechen. Es war das letzte Wagnis. Alles oder nichts!

Leise, bebend, flüsterte er: „Ich liebe Sie! Sie, Sie sind die einzige Frau, an deren Seite ich noch einmal glücklich werden könnte! Seien Sie doch barmherzig! Lassen Sie uns fliehen! Jugend gehört ja doch zur Jugend! Sie können doch an der Seite dieses alternden Mannes nicht dauernd glücklich sein! Kommen Sie mit mir! Ich will Sie auf Händen durchs Leben tragen!"

Bis hierher kam er. Bis jetzt hatte sie, wie vor Schreck erstarrt, bleich, bebend und stumm dagesessen und nichts erwidern können, weil das jähe Entsetzen sie aller Kraft beraubt hatte, nun aber raffte sie sich zusammen, nun sah sie ihn fest und ruhig an, und mit leiser aber sicherer Stimme entgegnete sie: „Noch ein Wort und ich verlasse den Schlitten."

Zitternd schaute er zu ihr hin. Ihr Blick sagte ihm, daß er einem Phantom nachgejagt war, daß er nichts zu hoffen hatte — nichts! nichts!

Und wieder sank er in seine Ecke zurück.

Also war es aus, alles, alles aus.

Plötzlich lachte er höhnend auf, so daß sie erschrocken zusammenfuhr.

„Pardon!" rief er, „ich dachte eben an etwas aus meinem Dasein, das mir unglaublich komisch erschien."

Sein Ton tat ihr weh. Sie wickelte sich fester in ihre Decken ein, denn sie fröstelte.

Jetzt war die Sonne fort. Ein magisches Violett lag über der Welt und hüllte alles in milde Dämmerung. Und Ruhe, feierliche Stille herrschte ringsum. Selbst die Pferde gingen jetzt langsamer.

Da rief er spöttelnd dem Kutscher zu: „Na, Franz, schlafen Sie nur nicht jetzt schon ein!"

Sofort knallte die Peitsche und sausend ging es weiter.

Kein Wort wurde mehr gesprochen. Erst als man im Buchenholmer Hof einfuhr, flüsterte er: „Verzeihen Sie mir! Ich werde Sie niemals wieder behelligen!"

Sie erwiderte nichts darauf.

Lachend und lustig trat er dann zu Bertold: „Mein lieber Herr Reich, hier bringe ich Ihnen Ihre Frau Gemahlin zurück, wie Sie sehen, lebendig und wohlbehalten, — ob zwar ein kleiner Schnupfen im Gefolge sein wird, dafür kann ich nicht garantieren, denn es war recht hübsch frisch."

Bertold lud ihn zum Abendbrot, doch er lehnte sehr bestimmt ab, da er zu Hause erwartet würde. Schnell, fast hastig verabschiedete er sich.

Wie sonderbar er ist, dachte Bertold und sah ihm sinnend nach.

Auch Lotte war einsilbiger als sonst. Schon das Umkleiden dauerte ewig lange. Man mußte sie erst rufen lassen, weil das Nachtessen bereits aufgetragen wurde.

Und bei Tisch war sie fast zaghaft still, berichtete nur so leichthin über die Gesellschaft, und fast immer nur dann, wenn er erst gefragt hatte. Gleich nach dem Essen verschwand sie, mit der Entschuldigung, daß sie totmüde und auch etwas erkältet sei.

Frau Sabine sah ihren Sohn an. Ihre Blicke trafen sich. Jeder dachte das Gleiche. Aber keiner sagte ein Wort.

Still ging Bertold in sein Zimmer. Er setzte sich vor den Kamin, schaute sinnend in die Glut und stützte schwer den Kopf. Was war das? Was war das alles denn nur? — — —

Am nächsten Tage ließ sich Frau Melanie bei Lotte melden.

Erregt und nervös rauschte sie herein.

„Sind wir allein und ungestört?" flüsterte sie. „Ich muß Sie dringend sprechen. Es handelt sich um Wark."

Lotte wurde bleich, doch bevor sie etwas entgegnen konnte, sprach die andere bereits erregt weiter.

„Er liebt Sie! Ich weiß es! Leugnen Sie nicht! Ich habe es längst geahnt, aber seit gestern weiß ich es genau!"

Starr und erschrocken saß Lotte da, keines Wortes mächtig.

Und die andere immer erregter: „Deshalb komme ich, deshalb allein! Denn Sie müssen wissen, wie ich zu Wark stehe! Ich kenne ihn seit Jahren schon, ich stand ihm nahe, ich war seine Verlobte!"

Schweigen, ein dumpfes Schweigen, und das Aufblitzen zweier Augenpaare.

„Ja, wir waren verlobt", sprach Melanie schnell weiter, „und er liebte mich, wie er Sie heute liebt. Ich aber war damals jung, unerfahren und leichtsinnig; ich ließ mich von einem anderen betören. Wark war auf Reisen. Ich ganz allein. Und dennoch liebte ich Wark! Ich schwöre es Ihnen, bei allem, was mir heilig ist! Ich liebte allein nur Wark! Doch er, als er alles erfuhr, er stieß mich zurück. Ich hätte es ihm ja verschweigen können, aber ich wollte es nicht, ich wollte nicht mit einer Lüge zu ihm kommen. Und da stieß er mich kalt und höhnend zurück. Allein und elend wurde ich. — Und endlich dann, als er mir endgültig sein letztes „Nein" entgegenschleuderte, als er mir jede weitere Annäherung ein für allemal energisch verbot, da endlich gab ich dem Drängen meiner Angehörigen nach und heiratete den Baron. — Ach, hätte ich es doch nie getan! Ich ahnte ja nicht, daß ich hier so nahe neben Wark leben würde! — Begreifen Sie nun die Qualen, die ich erdulde, wenn ich sehe, wie er Ihnen mit vollen Händen gibt, was er mir verweigert? Begreifen und fühlen Sie nun, was ich leide?"

Jetzt war Lotte gefaßter. Ruhig erwiderte sie: „Gnädige Frau, Sie irren. Zwischen Herrn Doktor Wark und mir bestehen keinerlei Beziehungen, wie Sie glauben!"

Fragend sah Melanie sie an.

„Mein Wort darauf", versicherte Lotte ernst.

Da klang es wie ein Aufjauchzen der andern. Sie dankte und dankte wieder, und beruhigter ging sie von dannen.

Lange und sinnend sah Lotte ihr nach. Wie wunderbar, wie seltsam, wie unerforschlich war dies Leben doch — — — — —

Und in den nächsten Tagen gab es eine Neuigkeit, die alle Menschen der Gegend interessierte.

Doktor Wark hatte sein Gut verkauft und war ins Ausland gereist.

Ganz heimlich, ganz geheimnisvoll hatte sich das alles vollzogen: erst jetzt, nachdem es zur Tatsache geworden, wurde es bekannt.

Und wieder sah Frau Sabine ihren Sohn stumm und forschend an.

(Fortsetzung folgt.)

ab, daß er gegen die Schweiz gerichtet ist. Laut Geständnis eines Schuldigen arbeiteten die Spione zugunsten einer kriegführenden Macht, die in die Schweiz einfallen und sie zum Kriegsschauplatz machen wollte." Die Zeitung schildert eingehend, wie die Spione die Pläne der schweizerischen Befestigungen für 10 000 Frank verkauften und weist deutlich auf die französische Gesandtschaft als die leitende Stelle für die Pläne hi-

Frankreich.

× Das Ministerium Clemenceau ist noch durch folgende Namen vervollständigt worden: Colliard (Arbeit), Boret (Lebensmittelversorgung und Landwirtschaft) Jonnart, der ehemalige Entente-Kommissar in Griechenland (Blockade und besetzte Gebiete). Wie zu erwarten war, beharrt die sozialistische Linke auf ihrem Widerstand gegen das neue Kabinett. Der ehemalige sozialistische Minister Sembat schreibt in der Humanité: Unzusammenhängendes, launenhaftes Temperament und Unbeständigkeit sind unheilbare Laster, die zu schweren Unfällen führen können. Das ist in absichtlich gemäßigten Worten der Grund unseres wohlüberlegten und unerschütterlichen Widerstandes gegen Clemenceau.

Großbritannien.

× **Die Kündigung des russisch-englischen Handelsvertrages**, die noch von der Regierung Kerenski bewirkt worden ist, wird jetzt von der amtlichen „London Gazette" bekanntgemacht und damit als gültig anerkannt. Die Kündigung, die am 24. Oktober 1918 in Kraft tritt, wird damit begründet, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, die durch den Krieg entstanden seien, eine Nachprüfung der bestehenden Handelsverträge notwendig machten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 17. Nov. Die Rückkehr des Reichskanzlers Grafen Hertling von München wird am Montag erfolgen.

Wien, 17. Nov. Die kroatische Landesregierung unterbreitete dem Landtage einen Gesetzentwurf über die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes.

Amsterdam, 17. Nov. Lord Cowdray, der Vorsitzende des Ministeriums für Fliegerdienste, ist von seinem Posten zurückgetreten.

Amsterdam, 17. Nov. Reuter meldet aus Lorenzo Marques: Zahlreiche weitere Eingeborenenhäuptlinge in Portugiesisch-Ostafrika haben sich unterworfen. Der Aufstand in der Zumbogegend wird damit für beendet gehalten.

Basel, 17. Nov. Die wirtschaftliche Lage in Griechenland ist äußerst kritisch. Es droht eine Hungersnot. Die Erbitterung des Volkes gegen die Entente wächst.

Genf, 17. Nov. Nach einer Havasmeldung ist in Ecuador eine Revolution ausgebrochen. Verschiedene Orte sind in den Händen der Aufständischen

Krieg.

Großes Hauptquartier, 19. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftigen Feuerwellen am frühen Morgen blieb die Gefechtstätigkeit in Flandern bis zum Mittag gering. Mit zunehmender Sicht lebte das Feuer nachmittags wieder auf und steigerte sich in einzelnen Abschnitten zwischen der Küste und Becelaere zu großer Stärke.

Bei den anderen Armeen verlief der Tag außer kleineren Vorfeldkämpfen ohne besondere Ereignisse.

Der wegen seiner Kampfleistungen vom Vizefeldwebel zum Offizier beförderte Leutnant Buckler schoß gestern ein feindliches Flugzeug und zwei Fesselballone ab und errang damit seinen 27., 28. und 29. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz u. macedonische Front

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe, um die verlorenen Höhen zurückzugewinnen.

Zwischen Brenta und Piave brachten die letzten Tage den verbündeten Truppen in schwierigem Gebirgskampf neue Erfolge. In vorbereiteten, von Natur aus starken Stellungen suchte der Italiener uns jeden Fuß breit Bodens streitig zu machen. Neu herangeführte Kräfte warf er den vordringenden Truppen entgegen; der unüberwindlichen Angriffskraft unserer Infanterie waren sie nicht gewachsen, Schritt für Schritt, zähe sich wehrend, wich der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurde Quero und der nordwestlich vorgelagerte Monte Cornello erstürmt und der Feind in seine stark ausgebaute Stellungen am Monte Tomba zurückgeworfen.

Deutsche Sturmtruppen und das bosnisch-herzogowinische Infanterie-Regiment Nr. 2 zeichneten sich hierbei besonders aus. 1100 Italiener fielen in die Hand der Sieger.

An der unteren Piave schwoll der Feuerkampf zeitweilig zur großer Heftigkeit an.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

*

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

WTB **Wien**, 19. Nov. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Berggelände südlich von Feltre erstürmten die Truppen des Generals Albrecht von Kraus vorgestern in heftigen bis in die Nacht andauerndem Ringen das Dorf Quero und den Monte Cornello. Der Feind ließ über 1100 Gefangene in unserer Hand. Der Erfolg, der gestern durch weiteren Raumgewinn ausgebaut wurde ist vor allem dem herzhaften Zugreifen des bewährten bosnisch-herzogowinischen Infanterie-Regiments Nr. 2 und deutschen Sturmabteilungen zu verdanken.

Nordöstlich von Gallio brachen abermals mehrere italienische Angriffe blutig zusammen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Albanien.

In Albanien führte ein Sturmtrupp-Unternehmen bosnisch-herzogowinischer Jäger gegen den italienischen Brückenkopf Feras an der unteren Bojusa zu vollem Erfolge. Die weit überlegenen Besatzungen wurden verjagt und beträchtliche Beute eingebracht.

Der Chef des Generalstabes

*

Neue U-Boot-Erfolge.

WTB **Berlin**, 18. Nov. (Amtlich.) Im westlichen Mittelmeer hat die alte Angriffsfreudigkeit unserer U-Bootskommandanten zu neuen Erfolgen geführt: 11 Dampfer und 9 Segler mit über 3600 Br.-Reg.-To. sind versenkt worden. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer Alavi (3627 Tonnen) und Cambric (3403 To. letzterer mit 5000 To. Eisenerz auf der Fahrt nach England. Der italienische Dampfer Doris (3979 To.), die griechischen Dampfer Despinag und Michalinos (2815 To.) Alle versenkten Dampfer waren bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

CB **Berlin**, 19. Nov. Zum ersten Male seit den ersten Kriegsmonaten versuchten am 17. Nov. morgens starke englische Seestreitkräfte in die deutsche Bucht einzudringen. Durch unsere Sicherung wurden sie bereits auf der Linie Horns-Riff-Terschelling festgestellt und durch den sofort angesetzten Gegenstoß unserer Vorpostenstreitkräfte mühelos und ohne eigene Verluste abgewiesen.

*

CB **Berlin**, 19. Nov. Nov. Von den Mittelmächten wurden vom 19. Juli bis Mitte Nov. rund 390 500 Gefangene gemacht und mehr als 3233 Geschütze erobert. Nicht mitgerechnet sind hierbei die größeren und kleineren Zahlen an Gefangenen, die in den dauernden Kämpfen an allen Fronten fast täglich einkommen. Das während dieser Zeit außerdem erbeutete Material an Maschinengewehren, Minenwerfern und sonstigem Kriegsgerät ist bisher nicht annähernd zu übersehen. Die blutigen Verluste der Engländer, Franzosen Italiener und Russen während dieser Monate sind entsprechend hoch.

Die Abrechnung mit Italien.

Wer kann helfen?

Die italienische Presse bemüht sich, den Schrecken, den die deutsch-österreichisch-ungarische Offensive in Italien hervorgerufen hat, zu beschwören, indem sie noch einmal in den wütendsten Worten den Haß gegen Deutschland predigt, zugleich aber tönend die Hilfe der Verbündeten ankündigt. Aber diese Hilfe wird besonders in den neutralen Blättern sehr skeptisch beurteilt. So schreibt der Westschweizer „Démocrate": „Man darf sich keiner Täuschung hingeben über die Bedeutung der französisch-englischen Truppenteile, die über die Alpen ziehen. Man darf nicht vergessen, daß man zunächst 200 000 bis 300 000 Mann und 2500 Kanonen ersetzen muß. Diese ungeheure Aufgabe würde Tausende von Trainwagen in Anspruch nehmen, und die Verbündeten haben nur zwei Eisenbahnlinien zur Verfügung. Es ist unwahrscheinlich, daß die Verbündeten genügend Truppen frei haben, um das fürchterliche Loch zu stopfen." Und auch in Frankreich selbst vertraut man der eigenen Kraft nicht; denn erneut klingt hier und da der Hilferuf nach — Japan. „Wenn der kleine Japaner", so schreibt General Verraux im „Oeuvre" „keinen anderen Gegner als den pommerschen Grenadier haben will, so darf er ihn nicht mehr in Rußland, sondern in den Alpen suchen. Das wenigste, was man von den Japanern verlangen könnte, wäre, daß sie die italienischen Truppen ablösten. Wir erwarten nur noch die einzige Parole der Entente: Hier sind die Japaner!" — Der Gedanke, daß die Japaner das strategische Problem lösen sollen, das der Entente in der venezianischen Ebene gestellt ist, ist geradezu grotesk.

Rückblicke und Ausblicke.

Der durch die italienischen Niederlagen geschaffenen Lage widmet die „Gazetta Ticinese" folgende Betrachtung: „Wer vor einigen Monaten gesagt hätte, daß die Mittelmächte noch siegen könnten, würde sich lächerlich gemacht haben. Die Lage war so, daß im Jahre 1917 alle Kriegshandlungen für die Entente günstig waren. Man durfte voraussagen, daß die Entente wenigstens 1918 siegen müßte, obgleich auf Rußland nicht mehr zu rechnen war, und die Vereinigten Staaten noch nicht eingegriffen hatten . . . Und da ist etwas Neues geschehen. Von der russischen Front konnten Truppen gegen Italien geworfen werden. Werden die Horden der Hunnen aufgehalten werden? Man muß es hoffen. Amerika ist noch nicht gekommen. Rußland geht in die Brüche. Japan steht außerhalb. Warum? Griechenland steht außerhalb. Das Heer in Macedonien steht still . . . Wenn die Mittelmächte bis Mailand kämen, hätten sie den Weg nach Frankreich frei und dann würden die Deutschen gezeigt haben, daß sie auch dieses Wort zur Wahrheit machten, daß der Krieg bei Mailand endigen würde." — Ein Ansporn für Frankreich zur höchsten Kraftanstrengung.

Die norditalienische Industrie.

Die bedeutendste nördliche Industrieprovinz Italiens ist Mailand. Dann kommt der industriellen Bedeutung nach Turin. Bis zum Kriegsanfang und während des Krieges ist die industrielle Bedeutung dieser Provinzen noch sehr erheblich gewachsen. Die Kriegsindustrie hat besonders in Mailand und Turin die Arbeiterzahl erhöht und den industriellen Apparat außerordentlich erweitert. Aber auch die Landschaft Venetien, mit der Provinz Venedig als Mittelpunkt, also ein Gebiet, das schon zum großen Teil von den verbündeten Truppen erobert ist, hat umfangreiche industrielle Unternehmungen aufzuweisen. Die gesamte Lombardei einschließlich der Provinz Mailand besaß im Jahre 1912 über 41 000 Industrieunternehmungen mit rund 658 000 Arbeitern und Angestellten. Gelingt es den verbündeten Truppen, weiter vorzudringen, so ist damit die gesamte Industrie Italiens zu drei Fünfteln lahmgelegt oder gefährdet. — Daß Italien unter solchen Umständen den Krieg mit Aussicht auf Erfolg nicht wird weiterführen können, dürfte ohne weiteres klar sein.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 20. November.

1815 Abschluß des zweiten Pariser Friedens. — 1858 Schwedische Romanschriftstellerin Selma Lagerlöf geb. — 1894 Russischer Komponist Anton Rubinstein gest. — 1910 Russischer Dichter-Philosoph Graf Leo Tolstoj gest. — 1915 Schriftsteller Johannes Trojan gest. — Die Deutschen besetzen Novibasar.

□ **Aufbewahrung der Kartoffeln.** Die diesjährige Kartoffelernte ist glücklicherweise so ausgefallen, daß kein Mangel an Kartoffeln eintreten kann, wenn nicht große Mengen verderben. Es muß daher alles geschehen, um die Ernte möglichst ohne Verluste zu erhalten. Dazu ist es nötig, daß die folgenden Maßnahmen überall mit größter Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden. Vor dem Lagern sind alle faulen, kranken und verletzten Kartoffeln auszulesen, damit nur gesunde Kartoffeln ins Lager kommen. Mit den Kartoffeln muß beim Einlagern und während des Lagerns sorgfältig umgegangen werden, damit nicht von neuem Verletzungen, die leicht zu Fäulnis Anlaß geben, entstehen. In den Lagern dürfen die Kartoffeln nicht zu hoch aufgeschüttet werden. Soweit angängig, soll man sie nicht höher als 80 Zentimeter aufschütten, nur in besonders gut vorbereiteten Lagerstätten und bei dauerhaften Sorten ist eine höhere Lagerung ohne Nachteil zulässig. Die Aufbewahrungsräume müssen trocken, kühl und leicht lüftbar sein. Keinesfalls dürfen die Kartoffeln in Säcken oder geschlossenen Kisten aufbewahrt werden. Die beste Lagertemperatur ist 2 bis 8 Grad. Keller und sonstige Räume, die nicht auf diese Temperatur abzukühlen sind, sind für die Kartoffellagerung ungeeignet. Die Kartoffeln sind aber auch vor Frost zu schützen. Längere Aufbewahrungen bei Temperaturen um 0 Grad machen sie süß. Bei tieferen Temperaturen als —2 Grad Celsius erfrieren sie. Lagernde Kartoffeln müssen ständig beobachtet werden. Zeigen sich Nester von Faulen, so sind sie sorgfältig zu verlesen, da Fäulnis ansteckend ist.

o **Keine Neujahrskarten.** Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Anfang Dezember eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung zu erwarten sei, nach der, wie in den verflossenen Kriegsjahren, auch in diesem Jahre der Austausch von Neujahrsglückwunschkarten zwischen der Heimat und dem Feldheer unterbleiben muß.

o **Selbständige Verlängerung der Ferien.** Die Oberpräsidenten sind für die Dauer des Krieges ermächtigt worden, in ihrer Provinz über eine etwa erforderlich werdende Ausdehnung von Schulferien selbständig Verfügung zu treffen. Die Verlängerung soll aber auf die Fälle beschränkt werden, in denen weder durch Verlegung schon festgesetzter Ferien, noch durch angemessene Beurlaubung geeigneter Schüler und Schülerinnen, noch in anderer Weise geholfen werden kann.

o **Fahrpreisermäßigung zum Besuch Verwundeter.** Die Bestimmungen über die Gewährung von Fahrpreisermäßigungen zum Besuche kranker oder verwundeter oder zur Beerdigung verstorbener deutscher Kriegsteilnehmer sind geändert worden. Bis jetzt genügte zur Erlangung der Fahrkarten zum ermäßigten Preise ein Ausweis von der Ortspolizeibehörde. In Zukunft muß außer diesem Ausweis noch eine mit Siegel oder Stempel versehene Bestätigung oder ein Telegramm der Lazarettverwaltung oder des behandelnden Arztes über die Erkrankung, Verwundung oder das Ableben des Kriegsteilnehmers vorgelegt werden. In dieser Bestätigung muß ausdrücklich gesagt sein, daß einem Besuche des Verwundeten oder Kranken nichts entgegensteht.

—* **Kunstverein** für Rheinland und Westfalen. Bei der in der letzten Hauptversammlung des Kunstvereins für Rheinland und Westfalen abgehaltenen Verlosung von Kunstwerken hatte für hiesige Gegend folgendes Ergebnis: Albert Tasche, Lüdenscheid, Aktie 3067, Spätsommertag, Oelbild vom Verein; Fabrikant Dominghaus, Brügge, Aktie 14 238, Azalienblüte, Oelbild von Kukuk; Alfred Boesner, Augustental, Aktie 6624, Landschaft, Radierung von Otto; Regierungsbaumeister Hinrichs, Plettenberg, Aktie 14 076, der Steeg, Radierung von Kaul; Hotel Märkischer Hof, Altena, Aktie 1488, Abend, Pastell von Georg Hacker.

† **Halver**, 20. Nov. Der Krieg ist rauh und unerbittlich und fordert täglich weitere Opfer. Auf dem Felde der Ehre fielen in letzter Zeit aus unserer Gemeinde: Julius Fingerhut, Sohn der Ww. Fingerhut zu Stenkenberg, Paul Benscheidt, einziger Sohn des Landwirts Otto Benscheid zu Othmaringhausen, Hermann Brüninghaus, einziger Sohn des Landwirts Hermann Brüninghaus zu Sticht, Wilh. Grotschütz aus Kreimendahl, Max Kürten, Sohn des Reinh. Kürten früher lange Jahr hier wohnhaft, jetzt Hagen und Otto Vormann, Sohn des Landwirts Karl Vormann zu Neuen-Vahlefeld. Ein ehrendes Gedenken ist diesen jungen Helden allezeit gesichert und den Angehörigen der Gefallenen sei auch an dieser Stelle die herzliche Teilnahme ausgesprochen.

= **Halver**, 20. Nov. Der Unteroffizier Alfred Schlachtenrodt, Sohn des Schuhmachers Wilh. Schlachtenrodt hierselbst, wurde, nachdem ihm das Eiserne Kreuz verliehen, nunmehr mit dem Großherzoglich-Badischen-Verdienstkreuz ausgezeichnet.

+ **Halver**, 20. Nov. Der Ers. Res Hugo Halverscheid, Sohn der Ww. Rob. Halverscheid zu Grünenbaum, der vor kurzem das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt, wurde zum Gefreiten ernannt.

Nah und Fern.

o **Eine Säule der Schiffsverluste.** Ein eigenartiges Schaustück wird binnen kurzem das Museum für Meereskunde in Berlin aufweisen. Auf Veranlassung seines Direktors Prof. Dr. Penck wird eine zweieinhalb Meter breite Säule errichtet, die den gesamten Tonnengehalt aller Handelsschiffe der Welt darstellt. Von Woche zu Woche werden an ihr durch Pegelstriche die versenkten Schiffe verzeichnet werden. So wird das Museum für Meereskunde über die Tätigkeit unserer U-Boote genau Buch führen.

o **Geschmuggelte Kleiderstoffe.** Auf dem Bahnhof in Bocholt kamen mehrere Ballen aus Holland eingeschmuggelter Kleidungsstoffe und Webwaren an, die beschlagnahmt wurden. Die Sendung hatte einen Wert von 50 000 Mark. Mit der Schiebung wird sich das Gericht noch befassen.

⊙ **Hölzerne Einheitsschuhe auch in der Schweiz.** Der Bundesrat in Bern hat dem Militärdepartement die Vorbereitungen zur Einführung eines billigen Holzschuhes übertragen. Zu diesem Zwecke wurde eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer Million Frank ins Leben gerufen. Ihre Hauptverpflichtung ist, keinen Gewinn zu machen.

⊙ **Deutsche Bierbrauereien in Syrien.** Wie die „Bulgarische Handelszeitung" berichtet, ist deutscherseits die Ausbeutung des gerstenreichen Landstrichs in Syrien, dessen Erzeugnisse früher in England und Frankreich verwertet wurden, für die Biererzeugung und die Begründung deutscher Bierbrauereien in Syrien in die Wege geleitet worden.

o **Die sog. Verlegung des Sonntags in Bayern** bezweckt, eine bessere Ausnutzung der Kraftanlagen und damit eine gesteigerte Produktion für die dringenden Zwecke der Heeresverwaltung herbeizuführen. Bei Stillegung der angeschlossenen Betriebe am Sonntag stehen die Kraft liefernden Werke, die teilweise auch durch das keinen besonderen Aufwand erfordernde Wasser gespeist werden, zwecklos während dieses Tages da. Um die Kraftwerte nun auch am Sonntag genügend ausnützen zu können, wird die wöchentliche Ruhezeit einzelner Arbeiterschichten auf einen Wochentag und zwar abwechselnd für jeden Tag verlegt, so daß also die Kraftwerke dauernd in Gang gehalten und die Betriebe ebenso ausgenützt werden können.

o **Der diesjährige Ertrag der pfälzischen Weinernte** dürfte geradezu märchenhaft sein und ¼ Milliarde Mark betragen. Die 1915er Weinernte, die auf 40 Millionen Mark amtlich geschätzt war, galt bisher als der Jahrgang des reichsten Ertrages und man glaubte, er wäre nicht mehr zu überbieten. Der Krieg hat das Wunder vollbracht.

Venedig.

Die Kriegsfurie über der Lagunenstadt.

Das augenblicklich im Mittelpunkte der kriegerischen Ereignisse in Italien stehende Venedig ist von vollem Glanze der Romantik umflossen wie kaum eine andere Stadt. In Friedenszeitens war sie das Ziel von Tausenden von Reisenden, besonders für junge Ehepaare wußte man auf der Hochzeitsreise keinen angenehmeren Aufenthalt als die verträumte Stadt in den Lagunen, wo man vom Bahnhof aus nicht in die Droschke stieg, sondern in das Boot. Es gab kein Pferd in Venedig, kaum eine Straße. Und dann fuhr man an den mondbeglänzten Abenden durch die stillen Kanäle, immer in der Gondel, vorbei an den alten, halbverfallenen Palästen, die im Dämmerschein der heranbrechenden Nacht so eigenartig wirkten, an den hundert Kirchen, von deren Schätzen man sich phantastische Vorstellungen machen konnte, vorbei an den Palästen, Gefängnissen und sonstigen Überbleibseln einer großen und doch unheimlichen Zeit. Denn neben dem Märchen von dem Mohren Othello taucht in unserem Gedächtnis die seltsame Seufzerbrücke auf, daneben die Bleikammern, der furchtbare Kerker der Unglücklichen, die dem Rat von Venedig verdächtig waren, und die gräßlichen Folterkammern, in denen man mißliebigen Personen wahnsinnige Geständnisse erpreßte. Diese Orte des Schreckens existieren nicht mehr, sie sind 1797 zerstört worden. Aber baufällig ist auch so vieles andere in Venedig, was die Reisenden noch anstaunten. Das erfuhr man im Jahre 1902, als plötzlich der vielberühmte Campanile, der Glockenturm neben dem Dogenpalast auf dem Markusplatz, in Trümmern zusammenstürzte. Man hat ihn später genau so, wie er stand, wieder aufgebaut. Venedig ist eine Ruine, eine Sehenswürdigkeit für die Fremden.

Die Stadt hat eine stolze Vergangenheit hinter sich. Sie ist nicht so alt, als man denken könnte. In der Römerzeit bestand sie noch nicht. Als der gewaltige Hunnenfürst Attila im Jahre 452 gegen Rom vorzudringen Lust verspürte, flüchteten die Bewohner der Städte Padua und Aquilegia in Scharen auf die Schlammlinseln der Küste, wo vordem vielleicht einige Fischerdörfer gewesen waren. Das gab den Keim zu der mächtigen Seestadt. In den Kreuzzügen tritt Venedig schon als eine Macht auf, die mit Päpsten, Kaisern und Königen ebenbürtig verhandelt. Die Stadt regte ihre Schwingen und riß den ganzen Levantehandel an sich. Als Durchgangsstation aller Waren, die von Syrien, Ägypten und weiter her aus Arabien und Indien kamen, versorgte Venedig über die Brenner-Straße Nürnberg und Augsburg, Wien und Straßburg, ganz Deutschland mit den Schätzen des Orients. Eine märchenhafte Blüte entwickelte sich in der Stadt, und eine politische Größe, die uns heute unfaßbar scheint. Diese kleine Stadtrepublik herrschte zeitweilig unbeschränkt im Mittelländischen Meer; der Peloponnes, Cypern, Rhodos, Korfu und andere Inseln waren venezianische Kolonien. Wie bedeutend die Macht Venedigs war, erhellt am klarsten daraus, daß sich im Jahre 1508 der Papst Julius II., der Kaiser Maximilian I., König Ludwig XII. von Frankreich und Ferdinand von Spanien in der Liga von Cambrai vereinigten, um Venedig zu bekriegen!

Aber nicht der Krieg und die Mißgunst der Widersacher hat Venedig von seiner stolzen Höhe herabgestürzt, sondern die Entwicklung der Zeit. Die Auffindung des Seeweges nach Indien, die Entdeckung Amerikas waren es, die dem Welthandel neue Bahnen wiesen. Ganz von selbst sank allmählich die Beherrscherin der Meere in ihren Märchenschlaf, der stolze Hafen, sonst voll von den bunten Wimpeln aller Nationen, in dem der Doge beim Regierungsantritt einen Ring zu versenken pflegte, um seine „Vermählung mit dem Meere" zu vollziehen, dieser Hafen verödete, versandete, verschlammte, wie vordem der von Ravenna. Venedig wurde eine der vielen Städte-Republiken, von denen Italien wimmelt, ohne Weltbedeutung, ohne Einfluß im Auslande. Der stolze Adel verarmte mehr und mehr, viele Geschlechter verließen die Stadt, deren Glücksstern im Sinken war. So zog sich das Absterben Venedigs bis in die Zeiten der französischen Revolution. Wie ein Gewitter fuhr Bonaparte 1797 über das Land, Venedig wurde eine Provinzialstadt des neuen Königreichs Italien — der letzte Doge dankte ab. Nach Napoleons Sturz von 1814 war Venedig und das ganze dazu gehörige Landgebiet, das sogenannte Venetien, nebst der Lombardei widerwillig eine österreichische Provinz. Im Jahre 1866 wurde endlich Venedig dem neuerstandenen Königreich Italien übergeben. Inzwischen war aber der ganze Seehandel Venedigs schon an Triest übergegangen.

Auch daß in den Jahren 1900 bis 1902 in kostspieligen Wasserbauten der alte Hafen Venedigs wieder schiffbar und benutzbar gemacht wurde, hat der Stadt nicht aufgeholfen. Sie ist als Handelsstadt bedeutungslos geblieben.

Aus der Zeit des Glanzes hat Venedig noch reiche Kunstschätze bewahrt. Seine Paläste und Kirchen sind ansehnliche Baudenkmäler, und manche Skulpturen, wie das berühmte Vierspann aus vergoldetem Erz, stammen vielleicht aus altrömischer Zeit. Bronzestatuen, reichverzierte Marmorsarkophage, Gemälde schmücken die Kirchen, prächtige Chorstühle und Altarblätter erwecken das Interesse des kunstverständigen Fremden. Das Innere des Dogenpalastes ist ein Museum der Gemälde von Tintoretto, Paolo Veronese, Palma Giovine usw. Hier hängen die größten Gemälde der Welt. In der Markusbibliothek lagern kostbare alte Handschriften und Bucheinbände von unvergleichlichem künstlerischen Werte. In der Blütezeit der reichen und mächtigen Handelsstadt sind die Schätze der gesamten damals bekannten Welt nach Venedig zusammengeströmt, vieles ist inzwischen verschleppt, verkauft, verdorben, einem Brande zum Opfer gefallen, aber eine Menge von Kostbarkeiten sind doch noch vorhanden.

Bezeichnenderweise gehört das einzige, was zurzeit Venedig an Industrie aufweisen kann, dem Kunstgewerbe an: Glasbläserei und Mosaiktechnik; moderne Fabriken gibt es nicht. Immerhin betrug die Einwohnerzahl vor dem Kriege 150000 Seelen. Die Fremden-Industrie war einträglich. Nun — nach dem beispiellosen Verrat Italiens an seinen Verbündeten wird Venedig wohl lange warten können, bis wieder deutsche Besucher auf dem Markusplatze die Tauben füttern, Trinkgelder an die Gondelführer verteilen oder in Murano Einkäufe machen.

Dr. K. M.

Der Berliner Schnee-Schipperdienst.

Berlin, 16. November.

Auch wer den Berliner im allgemeinen nicht in sein Herz geschlossen hat, — und ihrer sind viele — wird ihm zubilligen müssen, daß er alle Kriegsnotwendigkeiten schließlich mit dem ihm angeborenen Humor ertragen hat. Mit zäher Ausdauer hat er um ein Pfund Kartoffeln seinen Gemüsehändler hofiert, seinen Kaufmann für ein halbes Pfund Salz mit allen denkbaren Schmeichelnamen umkost und sich schließlich darin gefunden, erst jeden dritten Straßenbahnwagen zu benutzen, da die beiden vorhergehenden überfüllt sind. Aber nun ist ihm doch etwas widerfahren, was seine Widerstandskraft gewaltig lähmt und seinen urwüchsigen Gleichmut in Frage stellt, etwas, das ihm nicht nur Objekt des Schimpfens ist: das ist die neue Schnee-Schipperordnung des Oberkommandos in den Marken, derzufolge der Hauswirt oder sein Verwalter oder der Portier jeden Hausbewohner zur Beseitigung des Schnees vom Fahrdamm vor dem Hause heranziehen kann.

Um das tiefe Mißbehagen zu begreifen, das diese Verordnung in fast allen Berliner Kreisen hervorgerufen hat, muß man sich vergegenwärtigen, daß seit den Gründerjahren (nach dem Kriege 1870/71) ein andauernder Kriegszustand zwischen Hauswirten und Mietern besteht, der während des Krieges trotz versöhnlicher Tätigkeit der Mietseinigungsämter nichts von seiner Schärfe verloren hat. Haben doch die Großberliner Amtsgerichte im Jahre vor dem Kriege durchschnittlich jeden Tag rund 500 Klagen zu erledigen gehabt, die das Verhältnis zwischen Vermieter und Mieter betrafen. Und nun kommt die neue Verordnung, die dem Hauswirt eine unbeschränkte Gewalt gibt, die Mieter dort zu fassen, wo sie alle sterblich sind: an ihrem Selbständigkeitsbewußtsein. Man denke, der Portier als Beauftragter des Wirtes soll bei starkem Schneefall bestimmen, welche Mieter an der Straßenreinigung teilnehmen sollen. Er wäre kein fühlender Mensch, wenn er sich nicht zunächst an jene hielte, die bei ihm was auf dem Kerbholz haben, deren Kinder z. B. ihm zuviel Lärm im Hause machen, oder aber die „die Nase ein wenig hoch tragen". Ganz Berlin sieht ein, daß mit Rücksicht auf den Transport die Straße schneefrei sein muß, aber ganz Berlin lehnt sich dagegen auf, durch die neue Verordnung in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Wirt zu kommen, das zu den schwersten Unzuträglichkeiten führen muß. Und die Wirte selbst? Sie fürchten sich vor dem Ansturm der Drückeberger, deren Zahl natürlich im umgekehrten Verhältnis zu den gebrauchten Kräften stehen wird. Und dann sollen sie die Säumigen anzeigen, als Zeuge vor dem Kadi erscheinen und schließlich dauernd in Zank und Streit verwickelt sein. Die Berliner Stadtväter haben aber auch diesen Bedenken Rechnung getragen und sind zu dem Beschluß gekommen, mit dem Oberkommando in Unterhandlung zu treten, um eine Abänderung der Verordnung herbeizuführen. Ob das glücken wird? Alle Hoffnung setzt Berlin nun auf den Wettergott. Vielleicht fällt nur wenig Schnee, vielleicht ... Und im schlimmsten Falle liebäugelt man schon mit dem immer rettenden Gedanken an ein ärztliches Attest. Wer ist denn heute aber nicht schwach und nervös?

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sowie für das zahlreiche Grabgeleit und für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Dresselhaus sagen wir allen unsern herzlichen Dank.

Altemühle, den 19. November 1917.

Familie Dahlhaus.

Spende für den Säuglings- und Kleinkinderschutz.

Das Ergebnis der Sammlung für den Säuglings- und Kleinkinderschutz betrug im hiesigen Amtsbezirk

a) in der Gemeinde Halver	1767,55 Mk.
b) in der Gemeinde Schalksmühle	591,20 Mk.
zusammen	2358,75 Mk.

Allen freundlichen Gebern, insbesondere auch den eifrigen Sammlern herzlichen Dank.

Halver, den 17. November 1917.

Namens des Ausschusses:
Thomas, Amtmann.

Nachtrag

zur Anordnung über die Kohlenversorgung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleingewerbes.

Nachdem die Aemter Halver und Lüdenscheid im Sinne des § 16 der Bekanntmachung des Herrn Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 19 Juli 1917 den Einzelgemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern gleichgestellt worden sind, also von jetzt ab die Kohlenversorgung selbstständig zu regeln haben, erhalten § 1 und 2 der Anordnung vom 1 September ds. Js. folgende Fassung:

§ 1.

Die Stadt Plettenberg, sowie die Gemeinden Nachrodt-Wiblingwerde, Herscheid, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Neuenrade, Dahle, Plettenberg und Ohle bilden zur Ausführung der vorgenannten Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenversorgung nach Maßgabe nachfolgender Bestimmungen der §§ 3 bis 20 einen einheitlichen Kohlenversorgungsbezirk.

§ 2.

Die Regelung von Seiten der Kreisverwaltung unterliegt nicht die Kohlenversorgung der Stadt Altena, der Landgemeinden Halver, Schalksmühle, Lüdenscheid, Hülscheid und Werdohl; jede dieser Gemeinden hat nach den gesetzlichen Bestimmungen die Angelegenheit selbständig zu regeln.

Altena, den 19. November 1917.

Der Kreisausschuß des Kreises Altena:
Der Vorsitzende: Thomee, Landrat.

Schulbadeanstalt Schalksmühle.

Die Badeanstalt ist bis auf weiteres an jedem Donnerstag, Freitag und Samstag nachmittags von 2½ bis 7 Uhr für Wannenbäder, und von 5 bis 8 Uhr für Brausebäder geöffnet.

Halver, den 8. Oktober 1917.

Die Verwaltung.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die erschütternde Nachricht, dass unser lieber, herzensguter Sohn und Bruder, der

Unteroffizier

Otto Vormann

in einem Garde-Reserve-Regiment.
Inhaber des Eisernen Kreuzes

im Alter von 22 Jahren am 9 ds Mts. infolge eines Kopfschusses bei . . . den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Heute erhielten wir diese traurige Nachricht von dem Kompagnieführer, dagegen schon am 14. ds. Mts. von seinem treuen Freund, an dessen Seite er fast 2 Jahre oft in den schwersten Kämpfen dem Feinde gegenüber gestanden hat.

In tiefem Sehmerz:

Familie Carl Vormann.

Neuen-Vahlefeld, östlicher und westlicher Kriegsschauplatz, den 19. Nov. 1917

Trauerbriefe

werden schnell und billig
: : angefertigt in der : :
Buchdruckerei
Wilh. Bell jr., Halver.

Amts-Sparkasse Halver.

Nachdem wir Lichtersparnisses wegen ungeteilte Arbeitszeit eingeführt haben, ist unsere Kasse fortan für den Geschäftsverkehr geöffnet:

Vormittags von 8—12½ und
Nachmittags von 1—4 Uhr.

Der Sparkassen-Vorstand.

Als passende Geschenke

empfehle in schöner Auswahl:

Kaffee-Service
Waschgarnituren
hochfein dekoriert
sowie alle anderen
Porzellan- und Glaswaren etc.

Wilh. Bell jr., Halver.

Landwehr-Verein Schalksmühle.

Samstag, den 24. Novbr. abends 8 Uhr

Generalversammlung

im Lokale des Kameraden D. Woeste, Lauenscheiderohl.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um zahlreiches Erscheinen, besonders der aus dem Heere entlassenen Kameraden wird gebeten.

Der Vorstand.

Sämtliche

Zeitschriften und Bücher

liefert zu **Verlegerpreisen**
die Buchhandlung
Wilh. Bell jr., Halver.

Buchen-Brennholz

von 3 cm Durchmesser aufwärts, in Längen bis zu 2,50 m gespalten oder

ungespalten,

kauft in jeden Mengen zur Lieferung bis März 1918 zu **Mk. 650 für 200 Zentner** frei Waggon Versandstation gegen sofortige Kasse

Adolf Schmidt, Schwerte,
Brennmaterialienhandlung.

Lederwaren

Portemonnaies
Papiergeldtaschen
Brieftaschen und
Zigarrenetuis

in schöner Auswahl empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.